

## **Predigt am Sonntag Misericordias Domini, 26.04.2020**

**Text: 1.Petr.2,21b-25**

**(Christus)...hat euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr seinen Fußtapfen nachfolgt.**

**der keine Sünde getan, und in dessen Mund sich kein Trug fand;**

**der nicht mit Schmähungen erwiderte, als man ihn schmähte; der nicht drohte, als er litt, es aber dem hingab, der gerecht richtet;**

**der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leib an das Kreuz, damit wir - für die Sünde gestorben - für die Gerechtigkeit leben,**

**Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.**

**Ihr wart nämlich wie die verirrtten Schafe, aber nun seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.**

Liebe Gemeinde,

„Was will die Kirche eigentlich, wenn sie so dringend nach Gottesdiensten fragt? Systemrelevant - ein Begriff, der gute Chancen hat, zum Unwort des Jahres zu werden - systemrelevant ist sie doch keineswegs!“ - so oder ähnlich reden die Leute. Sogar kirchenleitende Personen, auch wenn sie es ein bisschen anders verpacken.

Wir dürfen heute, am Sonntag des Guten Hirten, endlich wieder Gottesdienst feiern. Mit Auflagen und Abstandsregel, in begrenzter Zahl, open air - aber wir feiern Gottesdienst.

Und das ist wunderbar. Ein Grund zu großer Dankbarkeit.

Doch die Frage bleibt natürlich: Was will die Kirche eigentlich? Oder besser: Was soll die Kirche eigentlich? Was ist ihre, was ist unsere Berufung?

Der Schreiber des 1.Petrusbriefes hat eine Antwort: **damit ihr seinen Fußtapfen nachfolgt.**

Und es werden sogleich auch einige der Fußspuren, die sich besonders tief in das Antlitz der Weltgeschichte eingepägt haben, benannt:

Das Sterben Jesu am Kreuz,

Sein Stehen an der Seite der Leidenden und Verfolgten,

die Haltung, die Spott mit Liebe beantwortet und Feindschaft mit Erbarmen, dass Er heilt und zurechtbringt und die Verirrten nach Hause holt...

Und in diese Fußspuren sollen wir treten?

Wissen Sie noch? Als wir Kinder waren, da gab es ja noch richtige Winter mit viel Schnee. Und wenn der dann so hoch lag und alles zugeweht war, da war man froh, wenn schon ein anderer vor uns den Weg getreten hatte. Vor etlichen Jahren, da war es ja ausgerechnet am Heiligen Abend so. Und ich habe noch sehr gut die Situation vor Augen: Gerade mal bis zur letzten Kurve vor Altefähr schaffte es mein Auto, dann war Schluss. Ich musste es stehen lassen und zu Fuß weiterstapfen mit dem schweren Gottesdienstkoffer in der Hand. Für einen knappen Kilometer eine gefühlte Stunde. Und es wären eher zwei gewesen, wenn da nicht bereits vor mir jemand mit seinen großen Stiefeln den Weg gebahnt hätte.

Kirche soll nichts anderes tun, als in die Fußtapfen zu treten, die Jesus uns hinterlassen hat. Also den Weg gehen, den Er gegangen ist. Aber ist das nicht ein bisschen eine Nummer zu groß? Wer von uns kann schon so konsequent, so stark, so leidensbereit, ausgerüstet mit soviel heilender Kraft leben? Wer von uns kann allen Ernstes von sich behaupten, er passe rein in diese Fußspuren?

Ich habe es nicht mehr geschafft in den Baumarkt, sonst hätte ich uns den besonderen Badvorleger mitgebracht (nun müssen sie mit diesem selbstgebastelten vorliebnehmen): Ein riesiger Fuß. Niemand von uns passt so hinein, dass er ihn ausfüllen könnte.

Doch die gute Nachricht ist: Das ist auch gar nicht notwendig. Es reicht, wenn wir hineintreten in die Fußspuren, die Jesus uns hinterlassen hat. Wenn man uns etwas abspüren kann von Seiner Wesensart. Wenn die Menschen in uns lesen können wie in einem Brief, wie es anderer Stelle heißt.

Wenn die Menschen sehen, wie wir umgehen mit Leid und Krisen. Wenn sie an uns erkennen können: Da gibt es etwas, da gibt es einen, der uns trägt, uns den Rücken stärkt, uns die Kraft gibt, wieder aufzustehen nach dem K.o.Schlag. Wenn sie spüren, dass wir auch in aussichtslosen Situationen die Hoffnung nicht aufzugeben gewillt sind. Es wäre doch schlimm, wenn uns die zugegeben oft bedrückende Realität aller Hoffnung beraubte ( so wie neulich eine sehr bewundernswerte Person des politischen Lebens sagte: Ich ermahne,... „eben nicht auf das Prinzip Hoffnung zu vertrauen, wenn ich davon nicht überzeugt bin.“ Dieser Satz kann, wie auch immer er gemeint war, durchaus erschrecken.).

Nein, in den Fußspuren Jesu gehört das Prinzip Hoffnung zum Fundament des Lebens. Und was wäre eine Kirche, die sich selbst das Fundament wegriß?

Zum Gehen in den Fußspuren Jesu gehört nicht nur, daß wir der Hoffnung immer wieder Raum verschaffen, dazu gehört auch, daß wir anders umgehen mit so grundlegenden menschlichen Fragen wie Schuld und Versöhnung, wie Vergeltung und Verzeihen.

Und damit sind eher nicht moralische Kategorien gemeint, sondern so einfache und gleichzeitig so schwere Sachen wie dem anderen trotz gegenteiliger Erfahrung Gutes zuzutrauen, die Hand hinzureichen, auch dann, wenn ich nicht sicher sein kann, ob der andere sie auch ergreifen wird, auf Rechthaben und letztes Wort in einem Streit zu verzichten usw.

Manch einer erinnert sich vielleicht an die Begebenheit, die aus den albanischen Bergen berichtet wurde: Es war zur Zeit der Blutrache. Auge um Auge, Leben um Leben - das war die Devise. Solange, bis es fast keine erwachsenen Männer in den verfeindeten Familien gab. Da beschloß man vernünftigerweise, ein großes Treffen auf einer Bergwiese zu machen und um den Frieden zu verhandeln, statt weiter einander zu erschießen. Fast wäre es geglückt, da fiel, kurz bevor der Friede durch Handschlag besiegelt werden sollte, ein Schuss. Alle schrien auf, und die Stimme des Stammesältesten dröhnte: „Wer ist getroffen?“. Niemand meldete sich. „Dann lasst uns den Frieden besiegeln.“ So geschah es. Ein paar Minuten später, als alles fröhlich durcheinander redete und feierte, zupfte der jüngste Sohn des Stammesältesten seinen Vater am Ärmel: „Lass uns gehen, Vater! Wir brauchen einen Arzt.“ Erst da schaute der Vater seinen Sohn genauer an. Leichenblass war er. Die Hand hielt er auf die Brust gepresst, aber langsam zeigte sich ein roter Fleck auf dem weißen Hemd. „Warum hast du nichts gesagt?“ „Sonst hätte es keinen Frieden gegeben, Vater. Komm, lass uns gehen.“

Und nicht zuletzt gehört es zum Wesen der Fußspuren Jesu, daß es um Heilung geht. Wie vielfältig sind wir Menschen verletzt und verwundet, wie verwirrt und durcheinander ist manchmal unser Leben, unser ganzes Lebensgefühl.

Da ist es gut zu wissen, daß Jesus der Gute Hirte ist, der mit behutsamer Hand und geduldig und liebevoll mit all dem umgeht.

Darin Ihm ähnlich zu werden, ist eine der vornehmsten und schönsten Aufgaben von Kirche.

Gerade in diesen Zeiten sind Menschen verunsichert, fühlen sich ohnmächtig, eingeengt, erleben sich getrieben von Ängsten. Wenn wir ihnen vermitteln können, dass wir mit all dem zu Jesus kommen dürfen, dass Er uns auch darin annehmen, stützen und trösten will - dann ist das nicht nur das Gebot der Stunde, sondern auch ein Schritt in Seinen Fußtapfen.

Ich wünsche mir eine Kirche, die in den Fußspuren Jesu unterwegs ist, die das, was ihr selbst geschenkt wird, mit ganzem Herzen teilt. Eine Kirche, die das Bild des Guten Hirten in sich und mit sich und in diese Welt hinein trägt.

Amen.